A. I. Njeussychin, Die Entstehung der abhängigen Bauernschaft als Klasse der frühfeudalen Gesellschaft in Westeuropa vom 6. bis 8. Jahrhundert. Deutsche Ausgabe besorgt von Bernhard Töpfer [Übersetzung aus dem Russischen].

Akademie-Verlag, Berlin 1961, 598 S.

Der Verfasser, der sich bereits als Autor mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten aus der mittelalterlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands in Rußland einen Namen gemacht hat, setzt sich in seinem hier anzuzeigenden, erstmals 1956 in Russisch erschienenem Buche zum Ziel, die verschiedenen Formen bäuerlicher Abhängigkeit und Hörigkeit im Raume des heutigen Westeuropa vom 6.—8. Jahrhundert zu untersuchen. In einer tief-schürfenden methodischen Analyse nimmt N. eingangs zu den Ergebnissen und Theorien seiner wissenschaftlichen Vorgänger Stellung, um zu dem Schluß zu kommen, daß diese samt und sonders abzulehnen seien. So verwirft er vor allem auch die Auffassung, nach der der größte Teil der in den Volksrechten genannten „Freien“ kleine Grundherren, also keine Bauern waren, wie es von der älteren deutschen rechtsgeschichtlichen Forschung teilweise vertreten worden war. Die Interpretation der „liberi“ als „königsfreie Bauern“, die zum Militärdienst verpflichtet waren, läßt N. nur für die Karolingerzeit gelten. Im übrigen neigt der Verf. — aus leicht zu durchschauenden ideologischen Gründen — zu einer Wiederbelebung der These einer ursprünglich germanischen Gemeinfreiheit der Bauern, wie sie von der deutschen Rechtsgeschichte des 19. Jahrhunderts und in Anlehnung an diese auch von Marx und Engels vertreten worden war.

Den modernen deutschen Wirtschafts- und Sozialhistorikern macht N. den Vorwurf, daß sie zu sehr zu Verallgemeinerungen neigen und zu wenig auf die jedem germanischem Volk und Stamm eigentümliche Sozialverfassung Rücksicht nehmen würden. Um diesem vermeintlichen Fehler zu entgehen, untersucht der Verfasser der Reihe nach die einschlägigen Verhältnisse bei den Franken, Sachsen, Langobarden, Burgundern und Bayern, wobei er sich vor allem auf die *Leges* als Quellengrundlage stützt. Er verfolgt dabei bei jedem einzelnen Stamm die Auflösung der primitiven Gesellschaftsstruktur, den Übergang von der Sippe zur Familie, vom Kollektiv- zum Individual-eigentum, die fortschreitende Differenzierung der bäuerlichen Schichten und das Maß ihrer Abhängigkeit vom Grundherrschaft, die schließlich in die Großgrundherrschaft einmündet, was nach der Terminologie des Verfassers identisch ist mit der Ausbildung einer bäuerlichen „Klasse“ im Rahmen der „frühfeudalen“ Gesellschaftsordnung. Ein Schlußkapitel führt dann schließlich noch die Entwicklungslinien vom 9. bis zum 11. Jahrhundert weiter, wobei N. bereits die ersten Symptome eines „Klassenkampfes“ zu entdecken glaubt, in dem die Bauern dem Prozeß der Feudalisierung Widerstand leisten. Dabei wird gleichzeitig auch der Unterschied zu den „Bauernhebungen“ des 14. und 15. Jahrhunderts aufgezeigt, der nach Ansicht des Verfassers in der durch die Ausbreitung der Geldwirtschaft bedingten herrschaftlichen Ausbeutung der Bauern besteht.

Die Befangenheit des Autors in der marxistisch-leninistischen Geschichtsauffassung ist jedem, der sich um eine ideologiefreie Geschichtsbetrachtung bemüht, leicht ersichtlich. Dies soll und darf jedoch kein Grund sein, das Buch Njeussyichins einfach zu ignorieren, vor allem weil es sich um die neueste zusammenfassende Darstellung der Geschichte des Bauernstandes in Deutschland vom 6.—11. Jahrhundert handelt, deren Gewicht vor allem im Ausland, wie Rezensionen es zeigen, nicht unterschätzt werden darf. Das Buch bringt eine Fülle neuer Gesichtspunkte, die auf Grund des ausgebreiteten Quellenmaterials jenseits aller Ideologie zur Stellungnahme und Kritik herausfordern; die Besprechung von F. Prinz in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (Bd. 25, S. 805) hat dies für die bayerischen Verhältnisse offenkundig gemacht. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus muß dem Verfasser vor allem entgegengehalten werden, daß ihm eine Reihe neuester einschlägiger Arbeiten, besonders diejenigen aus der Feder von Karl Bosl, unbekannt geblieben sind. Vom Methodischen her ist gegen N. der Einwand vorzubringen, daß er sich zu wenig über den Quellenwert der germanischen Leges als Erkenntnis für die realen Verfassungsverhältnisse der Zeit auseinandergesetzt hat, ein Problem, das gerade die neuere deutsche Rechts- und Verfassungsgeschichte eingehend beschäftigt hat. Trotz aller Kritik, die im einzelnen noch zu üben sein wird, sollte aber das scharfsinnig geschriebene Buch des russischen Marxisten Njeussyichin gerade für die westdeutsche Geschichtsforschung eine Mahnung sein, unser Wissen von den Unterschichten systematisch durch Einzelforschungen zu vertiefen und vor allem — was besonders drängend erscheint — diese dann zu einer großangelegten Synthese zu verschmelzen, die uns ein von jeder Ideologie ungetrübtes Bild von der sozialen Wirklichkeit unseres Volkes in vergangenen Zeiten zu bieten vermag.